

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 14

Illustration: "Hubert, ich weiss, ich bin etwas [...]"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

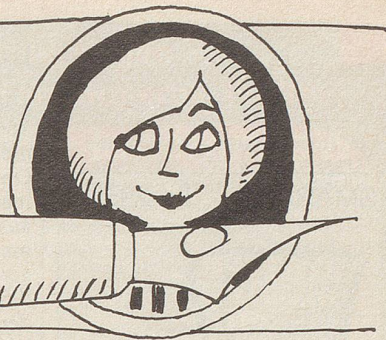
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wenn sie aber den Mund aufmacht...

Geben wir's lieber gleich zu: viele, sehr viele von uns waren enttäuscht vom «Jahr der Frau». Aber: was haben wir eigentlich erwartet? Dass sich blitzartig alles wende? (Zu unsern Gunsten, natürlich.) Oder dass unsere Mehrzahl endlich deutlich zutage-trete als das, was sie im Grunde ist: als eine Mehrzahl? Oder am Ende auch ganz scheu und schlicht: dass man uns gelegentlich um unsere Meinung frage?

Chasch danke!

Kürzlich kam die ganze Winzerei von Südfrankreich in der Television. Es ist sicher kein gleichgültiges Sujet. Aber nirgends trat eine Frau hervor. Wenn wir aber jene Gegenden durchwandern oder durchfahren, arbeiten zahllose Frauen in den Weinbergen.

Allerdings zwischen arbeiten und fotografiert werden und dazu erst noch seine Meinung sagen ist natürlich ein Unterschied.

Wie ist das bei uns?

Ihnen ist es gewiss, so gut wie mir, aufgefallen, dass die Frauen sich mehr und mehr in öffentliche Gespräche einmischen und ihrer Meinung lautgeben, statt «zu dienen nach ihrer Bestimmung». Das ist natürlich eine Ungehörigkeit. Und wir haben jetzt so gute und nützliche Publikationen, die viel gelesen werden, aber noch sehr viel

mehr gelesen werden sollten. Und es ist kein leerer Wahn, wenn da gesagt wird: «Seit der Gründung unseres Vereins (gemeint ist in diesem Falle die Publikation «Mitteilungen der Basler Konsumenten-Vereinigung für die Mitglieder») vor zehn Jahren hat sich manches für den Konsumenten zum Besseren gewendet, und dies nicht zuletzt deshalb, weil ein Teil der Bevölkerung gelernt hat, selbstbewusst und kritisch einzukaufen.»

Ich selber tue das nach Kräften, aber ich mache mich zu meiner Trauer sehr unbeliebt damit.

«Das Vorhaben der Konsumentenorganisationen», steht da des weiteren, «wurde belächelt oder als undurchführbar abgetan.» Aber auch hier höhle der stete Tropfen, der lästige, den Stein. Und jetzt folgt, was mir den Titel – nein, nicht eingegeben, sondern augenötigt hat.

Ursprünglich stammen die Konsumentinnenproteste, wie so vieles, aus der romanischen Schweiz. Die welschen Frauen sind viel weniger Faustimsackmacher als wir. Und sie machten den Mund auf und schrieben (und bekamen auch zuerst das Stimmrecht). Aber zurück zu den Veröffentlichungen. Ich weiss nicht so genau Bescheid, denn ich bin nur abonniert auf die Basler «Konsumentenpost» und das zürcherische «Prüf mit». Von ihnen wollte ich heute reden, denn beide sind von einer herrlichen Ruchlosigkeit. Sie sagen ganz genau, wo es nach

ihrer Auffassung fehlt, wo etwas günstig ist und wo man «überheuschen» wird, alles mit Namensangabe.

Ich hatte nie geglaubt, dass ich so etwas erleben werde. So etwas besprach man etwa unter sich. Ich hatte lange sogar die schlechte Methode, in einem Laden, wo man mich «erwischt» hatte mit Preis oder Qualität oder beidem, einfach nie mehr aufzutreten, statt hinzugehen und den Leuten zu sagen, warum ich nicht mehr komme. Dies hat sich in all den letzten Jahren erheblich geändert. Ich mache auch lautstark Reklame für die «Guten», was mindestens ebensowichtig ist.

Es ist ja gar nicht gesagt, dass wir lauter schwererziehbare Geschäftsleute haben.

Und neuerdings heisst es, wir hätten noch etwa zehn schwierige Jahre vor uns. (Was die Herren doch alles wissen!)

In zehn Jahren aber kann man allerhand zulernen. Es gibt ja jetzt schon, nach dieser kurzen Zeit der – sagen wir: Nichtkonjunktur, Läden, wo das Personal wieder freundlich und zuvorkommend ist. (Natürlich muss es der Kunde auch sein.)

Vielleicht schreiben wir einmal später irgend etwas über den Segen der Regression.

Bethli

Inzwischen kann ich Ihnen nur die beiden erwähnten, inseratenlosen Zeitschriften und ähnlich Unvoreingenommenes von Herzen empfehlen.

Weshalb ich nicht mehr an die gute alte Zeit glaube

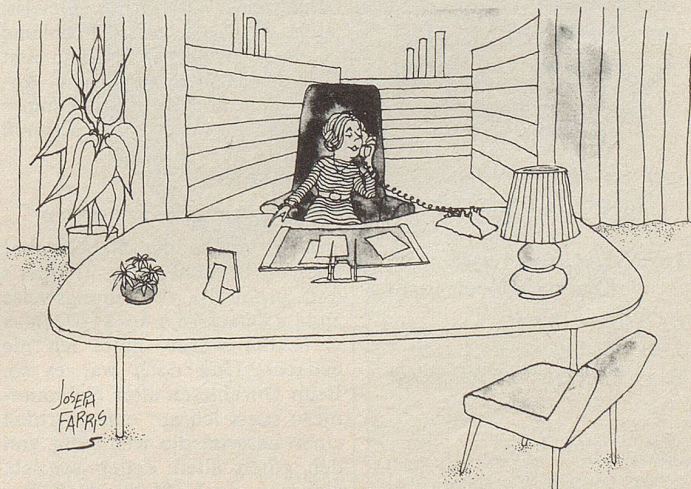
Eine liebe Bekannte hat mir das Büchlein «Psychologie der Frau» von Josef Rattner ausgeliehen. Mit einiger Neugier habe ich zu lesen begonnen ... und zu staunen! Der Untertitel des Büchleins lautet: «Die moderne Frau zwischen Mythos und Wirklichkeit.» Schon diese Überschriften versprechen viel Interessantes. Und in der Tat, was da alles zum Vorschein kommt ... Vor allem zu Beginn wird die Stellung der Frau in der Vergangenheit durchleuchtet. Dass das Bild der Frau früher noch viel verzerrter war als heute, das habe ich gewusst. Dass aber namhafte Männer massgeblich an diesem Zerrbild mitgearbeitet haben, ist mir eigentlich neu. Ich gebe zu, ich habe diverse Bildungslücken. So kenne ich zum Beispiel Schopenhauer nur vom Namen her, nicht aber durch seine Schriften. Bis dahin glaubte ich, Philosophen berei-

cherten die Menschheit vorwiegend mit klugen und geistreichen Äusserungen. Man beachte bitte das Wörtchen «vorwiegend»! Schopenhauer schrieb zum Beispiel «Ueber die Weiber» allerlei unschöne, um nicht zu sagen unrichtige Sachen. So stammen folgende Worte von ihm: «Dass das Weib, seiner Natur nach, zum Gehorchen bestimmt sei, gibt sich daran zu erkennen, dass eine Jede, welche in die ihr naturwidrige Lage gänzlicher Unabhängigkeit versetzt wird, alsbald sich einem Manne anschliesst, von dem sie sich lenken und beherrschen lässt: weil sie eines Herrn bedarf. Ist sie jung, so ist es ein Liebhaber; ist sie alt, ein Beichtvater.»

Jetzt wissen wir es also endlich! Schopenhauer ist aber nicht der einzige, der im erwähnten Büchlein zitiert wird. So schrieb ein gewisser Paul Möbius (Psychiater) im Jahre 1900 ein Buch unter dem Titel «Ueber den physiologischen Schwachsinn des

Weibes». Ein bemerkenswerter Titel fürwahr! Aber schon im Mittelalter machten die Herren der Schöpfung Feststellungen, die mir die Haare zu Berge stehen liessen. So sagte der heilige

Johannes Chrysostomus: «Unter allen wilden Tieren findet sich keines, das schädlicher ist als das Weib.» Immerhin brauchte man diese schädlichen Weiber seit jeher, um den Fortbestand der



«Hubert, ich weiss, ich bin etwas spät mit meiner Ankündigung: ich bringe drei meiner Direktoren zum Nachtessen nach Hause!»